

Warum benötigt die Soziale Arbeit Ethik? – Einige Thesen zu einem entsprechenden Diskussionsbedarf

Ruth Großmaß

Ausgangspunkt

meiner Überlegungen sind Beobachtungen aus vergangenen Treffen:

Die meisten Diskussionen in der Fachgruppe Ethik gehen – meinem Eindruck nach – von zwei Selbstverständlichkeiten aus:

1. Das Fach Ethik ist in den Studiengängen etabliert, damit sind curriculare Begründungen verbunden, auf die man sich in der Lehre stützt, und nur bei Umbau oder Reakkreditierung der Studiengänge hat man sich argumentativ in den entsprechenden Aushandlungsprozessen zu engagieren.
2. Welchen Stellenwert Ethik in der Ausbildung der Sozialen Arbeit und für die Ausübung des Berufes hat, ist allenfalls ein Thema in Lehrveranstaltungen; seit die Diskussion um eine Sozialarbeitswissenschaft zum Stillstand gekommen ist, reicht – wie in anderen Fächern auch – das Faktum des Vorhandenseins.

Gegen beide Haltungen ist hochschul- und berufspolitisch nicht einzuwenden. Für die Klärung fachlicher und wissenschaftlicher Fragen allerdings sind diese Voraussetzungen nicht besonders produktiv, da folgenreiche Differenzen verdeckt bleiben. Hierzu einige Thesen:

These 1: Die theoretische Verortung von Ethik, die Vorstellungen über ihren Status innerhalb der Disziplin und ihre Bedeutung für die Praxis der Sozialen Arbeit sind keine geteilten Selbstverständlichkeiten.

Viele der in der Fachgruppe geführten Diskussionen greifen Fragen und Themen auf, ohne eine theoretische Verortung (innerhalb von Ethik aber auch hinsichtlich des Konzeptes von Sozialer Arbeit) vorzunehmen. So kann der Eindruck entstehen, dies sei geklärt und könne quasi-selbstverständlich vorausgesetzt werden. Das mag für die einzelnen Akteure jeweils gelten, für den diskursiven Raum der Fachgruppe gilt es nicht. Man kann vielmehr davon ausgehen, dass je nach individuellem Ausbildungsgang, abhängig von der persönlichen Nähe oder Ferne zur sozialarbeiterischen Praxis und deutlich geprägt vom Ausbildungskonzept der Institution, in der die Einzelnen tätig sind, *unterschiedliche* Verortungen vorgenommen werden.

Auch ohne im Einzelnen Zuschreibungen vorzunehmen, lassen sich sehr unterschiedliche Verortungen identifizieren:

- So kann Ethik dahin gehend verstanden werden, dass die Soziale Arbeit letztendlich auf ihr gründet: z. B. wenn charity als eine Ausdrucksform des sittlich Guten gilt, die auch Grundlage der wohlfahrtsstaatlichen Form des Helfens ist.

- Ethik kann auch eingeordnet werden als spezielles moralisches Rüstzeug für die einzelnen Sozialarbeiter_innen und bekommt dann den Status einer professionalisierten Tugend.
- Man kann das Fach Ethik auch als eine relativ frei schwebende Bezugstheorie konzipieren – Ethik als philosophische Disziplin ohne spezifischen Bezug zur Sozialen Arbeit. Didaktisch begründen lässt sich dies durchaus, z.B. wenn als Ziel benannt wird, dass auch Sozialarbeiter_innen schon einmal davon gehört haben sollten, dass es beispielsweise Gerechtigkeits*theorien* gibt oder in welcher Form der kategorische Imperativ bei Kant theoretisch entwickelt wird.
- Man kann Ethik als die in pluralisierten Gesellschaften nötig gewordene säkulare Form eines letztendlich spiritueller oder religiös eingebundenen Ethos verstehen: Im Zentrum steht dann ein kommunitaristisches Konzept des professionellen Helfens.
- Ethik kann auch als Reflexionstheorie professionellen Handelns konzipiert werden, ausgehend von der These, dass Professionen in persönliche Lebens- und Selbst-Verhältnisse von Menschen eingreifen und deshalb eine moralische/ethische Dimension haben, die reflektiert werden muss.
- Schließlich gibt es auch das Konzept der „Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession“, das Menschenrechtstheorien und menschenrechtsbezogenes Handeln zum erforderlichen Dritten (zwischen Klientel und staatlicher Trägerschaft) erklärt, wodurch der Sozialen Arbeit fachliche Eigenständigkeit möglich wird – Ethik ist dann (in Kombination mit menschenrechtlichem Verstehen) der theoretische Ort der Klärung der zugehörigen Fragen.¹

Aus jeder dieser Verortung ergeben sich spezifische Begründungsfiguren für das, was Ethik im Kontext der Sozialen Arbeit zu leisten hat, welche Themen von Bedeutung sind, welche philosophischen Autoren vorwiegend herangezogen werden und mit welchem Praxisbezug diese diskutiert werden.

Damit komme ich zu meiner zweiten These:

These 2: Unterschiedliche Begründungsfiguren für die Verankerung von Ethik in der Sozialen Arbeit haben theoretische und konzeptionelle Konsequenzen.

Jede theoretische Verortung von Ethik hinsichtlich der Sozialen Arbeit führt zu eigenen Begründungsfiguren für wichtige Themen in Lehre und Forschung (aber auch für das, was in den Fachgruppendifkussionen vorkommen kann):

Es werden Entscheidungen getroffen

- für oder gegen Klassiker-Lektüre, für oder gegen einzelne Autoren
- für oder gegen die Auseinandersetzung mit Gerechtigkeits*theorien* oder Care-Ethik
- für oder gegen die Thematisierung von Handlungstheorie

Es findet eine Auswahl der bedeutend zu machenden philosophischen Kategorien statt:

- Freiheit

¹ Diese Skizze erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit – vermutlich gibt es noch mehr theoretische Verortungskonzepte – die hier genannten sind mir alle schon begegnet.

- Solidarität,
- Verantwortung
- Anerkennung
- Gerechtigkeit

...

Nicht nur die Themenwahl beruht auf Entscheidungen der skizzierten Art, auch die Kontextuierung der dann aufgeworfenen Fragen und entfaltenen Argumentationen ist abhängig davon, welche Bedeutung (aus welchen Gründen) man der Ethik für die Soziale Arbeit gibt:

- Sind (praktische) Philosophie oder/und Theologie die Disziplinen, die theoretische Ressourcen bereitstellen, oder sollten sozialphilosophische Theorie(n) (→ Geltung von Normen) einbezogen werden oder der internationale Menschenrechtsdiskurs (der transdisziplinär erfolgt)?
- Müssen sozialhistorische Analysen (→ Soziale Arbeit)/ Professionstheorien/ kulturkritische Perspektiven (→ gender, diversity ...) zur Kenntnis genommen werden
- Oder geht es darum das freie Denken zu schulen?
- Sollen ethische Überlegungen sich auf den jeweils aktuellen Stand der wissenschaftlichen und methodischen Ausarbeitungen zur Sozialen Arbeit beziehen oder lassen sich ethisch ganz eigene Zugänge entwerfen (philosophische Fallbesprechungen ohne methodisch-fachlichen Bezug oder philosophische Beratung unabhängig vom fachlichen Diskurs zu Beratung)?

Das bisher Angesprochene klingt – ist es erst einmal formuliert – nicht besonders überraschend. Manch einer wird sich allerdings fragen, warum es wichtig sein sollte, differierende Begründungsfiguren für das Verhältnis von Ethik und Sozialer Arbeit explizit zu machen, zu diskutieren und einzelne Themen- und Schwerpunktsetzungen auch daraus abzuleiten?

Meine dritte These versucht eine erste Antwort:

These 3: Belässt man Differenzen so grundlegender Art im diffusen Bereich des quasi-axiomatisch Vorausgesetzten, dann hat dies Auswirkungen auf die Qualität des Diskurses.

Eine Auswirkung ist eine relative theoretische Beliebigkeit des jeweils Diskutierten. Was ist damit gemeint?

- **Theoretische Beliebigkeit:** Da alle in der Fachgruppe Mitarbeitende über ein reiches Spektrum an Überlegungen zu Moraltheorie und Ethik verfügen, ist kein Mangel an Themen, über die man diskutieren kann. Wen aber aus welchen Gründen welche Fragen/Themen/Autoren interessieren, ob dieses Interesse hochschulpolitisch gespeist ist, ob es individuellen Forschungsinteressen entspringt oder mit einem spezifischen Konzept von Ethik in der Sozialen Arbeit verbunden ist, wird in den Inputs und Beiträgen der Tagungen nicht deutlich. So ergibt sich kein wie auch immer gearteter gemeinsamer Arbeitszusammenhang, sondern eine lockere Folge von Themen, die der eine oder die andere interessant findet, die manchmal auch Lücken füllen oder aus situativen Assoziationen entstehen und die man auch wieder einebnen kann, wenn sich ernsthafte Kontroversen andeuten.

Eine zweite Auswirkung besteht darin, dass diskursive Dominanzen gute Chancen der Etablierung haben. Auch zu dieser, vermutlich als stark empfundene These eine Erläuterung:

- **Diskursive Dominanz:** Ohne Bezug auf theoretische Verortung(en) und das jeweils vertretene oder angestrebte Konzept von Ethik innerhalb der Sozialen Arbeit können die einzelnen Themen nicht ergebnisorientiert diskutiert werden. Sowohl Gemeinsamkeiten in grundlegenden Positionen als auch entsprechende Differenzen werden nicht expliziert; geäußerte Kritiken bleiben folgenlos, Anschlussmöglichkeiten verdeckt. Dennoch sind Positionen, Gemeinsamkeiten, Differenzen natürlich vorhanden, irgendwie spürbar und (latent) wirksam: jede_r denkt sich seinen oder ihren Teil und setzt das Gedachte irgendwie um: durch Bremsen des Engagements, durch Wegbleiben, durch Aktivitäten außerhalb der Fachgruppe, durch Bewertung von Personen, durch organisatorische Strukturierungen.

Beide Effekte – sowohl theoretische Beliebigkeit als auch die durch diskursive Dominanzen hergestellte Legitimität – scheinen mir keine besonders imponierenden Merkmale philosophischer Diskussionen. Deshalb meine Frage:

Könnte der Arbeitskontext der Fachgruppe nicht auch genutzt werden, um sich systematischer um die Weiterentwicklung von Ethik im Kontext der Sozialen Arbeit zu bemühen? Dabei würde es aus meiner Sicht nicht um die Angleichung der unterschiedlichen Konzepte gehen, sondern um die Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten und Differenzen. Die Verknüpfung der im einzelnen in die Diskussion eingebrachten Themen mit den jeweils unterschiedlichen Begründungsfiguren für die Verankerung von Ethik in der Sozialen Arbeit sichtbar zu machen, wäre eine Voraussetzung dafür ...

Zur Veranschaulichung in meiner letzten These *ein* Beispiel für die theoretische Verortung von Ethik in der Sozialen Arbeit – dass ich dieses Konzept in meiner Lehre vertrete und in der Forschung ausarbeite, muss nicht verschwiegen werden:

These 4: Die professionstheoretische Begründung für die Verankerung von Ethik in der Sozialen Arbeit ist der Professionalisierung² von sozialer Hilfe angemessen.

Um den Stellenwert von Ethik innerhalb von Studium, Wissenschaft und Beruf der Sozialen Arbeit einordnen zu können, ist ein Blick in die sozialhistorische Genese dieses gesellschaftlichen Feldes hilfreich: Heute steht uns (in den ausdifferenzierten Gesellschaften westlicher Prägung) ein relativ breites Spektrum sozialer Dienste und Unterstützungsangebote ganz selbstverständlich zur Verfügung. Historisch gesehen sind diese Institutionen jedoch relativ jung. Die Geschichte der Sozialen Arbeit, der Kranken- und Armenpflege reicht bis ins Mittelalter zurück, wenn man die von den (dörflichen, städtischen und religiösen) Gemeinden getragenen Einrichtungen berücksichtigt und die Initiativen einzelner Adliger und begüterter Bürger einbezieht. Zu Berufen (mit eigener Ausbildung und der Möglichkeit von Erwerbsarbeit) werden die darin ausgeübten Tätigkeiten allerdings erst sehr viel später; Institutionen, Trägervereine (die auch Finanzen akquirieren können) und die Schaffung zuständiger „Ämter“ bilden dafür die Voraussetzung. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstehen im Deutschen Reich diese institutionellen Voraussetzungen; die staatliche Armenfürsorge und Ein-

² Dabei ist es unerheblich, ob man die Soziale Arbeit als Profession, als „neue“ Profession, als Semiprofession, als Disziplin und Profession oder als Handlungswissenschaft versteht – es geht weniger darum festzulegen, was ist, als anzugeben im welchem Prozess sich Soziale Arbeit befindet und woran sie sich ausrichten soll.

richtungen der Fürsorgeerziehung³ erreichen eine neue Größenordnung und es wird über die Notwendigkeit von (Berufs- und Erziehungs-) Beratung diskutiert.

Damit ist nicht behauptet, dass soziale Hilfe damit erst ihren Anfang nimmt, doch die Art und Weise, in der soziale Unterstützung bis ins 18. Jahrhundert stattfand, war – wie wir heute sagen würden – stärker lebensweltlich gebunden. In vormodernen Zeiten und Gesellschaften erfolgt die Unterstützung bei Krankheit, Armut oder in sonstigen Notlagen fast ausschließlich in Beziehungen sozialer Nähe (Verwandtschaft, Nachbarschaft, ständische Berufsorganisation, Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft) – eine *konkrete Solidarität*, bei der man wissen konnte, warum jemand zu Hilfeleistung und Unterstützung verpflichtet ist. Heute basiert Hilfe und Unterstützung auf einer *abstrakten Form der Solidarität*, dem Wissen, dass Menschen irgendwie aufeinander angewiesen sind: Jeder und jede kann in Notsituationen kommen – wenn auch das Risiko unterschiedlich groß ist – ; jeder und jede ist zumindest am Anfang und am Ende des Lebens auf die Fürsorge und Unterstützung anderer angewiesen. Zudem können komplexe Gesellschaften nur einigermaßen störungsfrei „funktionieren“, wenn (durch Krankheit oder Not verursachte) „Ausfälle“ abgesichert werden. Vorsorgesysteme, die Notfälle absichern, sowie soziale Einrichtungen, die Unterstützung und Bildung gewährleisten, sind gesellschaftlich erforderlich und – auch wenn im Einzelnen immer wieder umkämpft ist, welche Ressourcen bereitgestellt werden (müssen) – es gibt die Bereitschaft, soziale Hilfen gesellschaftlich sicherzustellen und zu finanzieren; Soziale Arbeit als berufliche ist der Akteur dieser abstrakten Solidarität.

Die sich in der Folge ausdifferenzierenden Berufe im Bereich des Sozialen (mit jeweils eigenständiger Ausbildung) stellen eine gesellschaftliche Innovation dar. Denn diese Berufe unterscheiden sich von anderen dadurch, dass sie nichts herstellen, sondern „personenbezogene Dienstleistung“ (Dewe 2006, 23) bieten, was mit dem Begriff der „Profession“ verbunden wird. Modell hierfür sind die „freien Berufen“, Arzt und Anwalt, die bereits im 19. Jahrhundert zu Professionen werden – Berufe mit eigenständiger Fachlichkeit, wissenschaftlicher Grundlage und einer besonderen Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen und dem Staat. Die soziologische Professionstheorie beschreibt folgende Merkmale als Kriterien für Professionen: Fachzeitschriften und Berufsverbände, die Akademisierung der Ausbildung und die Formulierung von Standards für die Berufsausübung. Soziale Arbeit, wie sie im Prozess der Verberuflichung und Professionalisierung entsteht, verändert die soziale Unterstützung in einigen nicht unwesentlichen Aspekten grundlegend: An die Stelle von persönlicher Autorität und Bekanntheit mit Personen und Ritualen ist Expertise getreten – soziale Hilfe und Unterstützung bieten Fremde Fremden an.⁴

Welche Bedeutung hat der skizzierte Prozess für die Rolle von Ethik innerhalb der Sozialen Arbeit? – Eine doppelte: Zum einen belegt dieser Blick in die Geschichte der Moderne, dass die sozialen Berufe nichts überzeitlich Gegebenes sind, sie sind historisch entstanden und ihre Entwicklung ist noch nicht zu Ende. Auf eine von allen geteilte Moral oder „Sittlichkeit“ (wie dies Alice Salomon noch formuliert hat) kann unter den Bedingungen der Moderne nicht zurückgegriffen werden, wenn Normen wie die der Hilfe in Notsituationen geltend gemacht werden sollen. Eine Reflexionstheorie, die Differenzen – auch von Moral(en) – zu thematisieren in der Lage ist, wird daher erforderlich, wenn über moralische Fragen verhandelt werden soll. Zum anderen ist mit der Professionalisierung von Sozialer Arbeit eine spezifische *moralische Dimension des beruflichen Handelns* verbunden:

³ Zur Geschichte der Sozialen Arbeit vgl. Hering 2002.

⁴ Die skizzierten Veränderungen sind natürlich nicht isoliert eingetreten ohne von anderen Entwicklungen beeinflusst zu sein. Es ist eher umgekehrt: Sie sind Teil einer die Gesellschaft insgesamt betreffenden Transformation, die in der Soziologie unter dem Begriff der „Moderne“ beschrieben und erklärt wird. Die Autoren auf die hier zurückgegriffen werden kann, sind Foucault, Habermas, Bourdieu, Luhmann.

Personenbezogene Dienstleistungen wie sie in den sozialen Berufen erbracht werden, zeichnen sich durch einen Doppelcharakter aus. Es handelt sich einerseits um Interaktionen zwischen Personen, die sich fremd sind und in klar definierten Rollen aufeinander treffen. Sozialarbeiter_innen arbeiten mit Klient_innen, in manchen Bereichen auch Kunden genannt. Die in dieser Rollenverteilung stattfindenden Interaktionen sind strukturell *asymmetrisch*. Auf der einen Seite ist Expertenwissen und –kompetenz anzutreffen sowie die für Berufsrollen typische öffentlich handelnde Seite der Person. Auf der anderen Seite trifft dies auf Bedarf bzw. Bedürftigkeit, meist auch auf die privat-intime Seite der Person. So wird in dieser Asymmetrie eine Grenze überschritten, die gerade in den Gesellschaften der westlichen Moderne ansonsten geschützt, z. T. sogar von Tabus belegt ist: die Grenzen zwischen dem öffentlichen Bereich des gesellschaftlichen Verkehrs und der Berufe auf der einen Seite und dem privat-persönlichen Bereich der Individualsphäre andererseits. In lebensweltlichen Kontexten darf der privat-persönliche Bereich eigentlich nie einseitig betreten werden, er wird vielmehr in Prozessen wechselseitiger Öffnung (zwischen Nachbarn, Kolleg_innen, in Freundschaften und erotischen Beziehungen) *geteilt*. Die Fachkräfte der sozialen Berufe jedoch greifen, indem sie ihre Arbeit tun, einseitig in die persönlichen Lebensverhältnisse und die Intimsphäre ihrer Klientel ein. Ethische Reflexion dieses Handelns ist daher – wie in anderen Professionen – erforderlich, um die Intervention auf das fachlich Erforderliche zu beschränken, den Anspruch des/ der Anderen auf Respekt und Anerkennung zu berücksichtigen, persönliche Interessen von beruflich begründeter Nähe zu unterscheiden, dem Diskriminierungsgebot gerecht zu werden und Kriterien für eine angemessene Ressourcen-Verteilung zu entwickeln/ zu berücksichtigen. Da nicht nur in den unterschiedlichen Lebenswelten unterschiedliche Moralvorstellungen gelebt werden, sondern auch die Professionellen selbst unterschiedlichen moralischen Werthaltungen verpflichtet sind, ist die explizite Thematisierung ethischer Fragen, die – philosophisch geschulte – Diskussion berufsethischer Probleme der fachlich angemessene Weg, mit den angesprochenen Fragen umzugehen.